

Reinhard Mocek

## Der Naturphilosoph Carl Gustav Carus

Das philosophische Erbe fügt sich nicht immer nahtlos unseren Erwartungen ein. Vornehmlich dann, wenn die Größe der betrachteten Persönlichkeit in der Geschichte unbestritten ist, mag dem Historiker die Interpretation solcher Divergenz schwerfallen. Carl Gustav Carus' philosophisches Lebenswerk scheint ganz auf dieser Ebene zu liegen. Dabei fällt auf, daß von seinen naturtheoretischen und naturphilosophischen Auffassungen in der Regel am wenigsten die Rede ist, wenn der Zeitgeist sich seiner erinnert – stets dann, wenn sich das Geburts- oder Sterbedatum rundet, die von ihm wesentlich mit inaugurierten, zumindest beeinflussten wissenschaftlichen Gesellschaften und Institutionen wie die Leopoldina oder die Versammlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, rückblickend die wissenschaftliche und weltanschauliche Tragweite ihrer Einrichtungen bilanzieren.<sup>1</sup> Aber auch dann geschieht dies selektiv, eher referierend als kritisch analysierend.<sup>2</sup> Die Gründe dafür sind scheinbar leicht auszumachen.

Zunächst ist es die verblüffende Tatsache, daß das naturphilosophische Hauptwerk von Carus – „Natur und Idee oder das Werdende und sein Gesetz“ – sage und schreibe im Jahre 1861 erschienen ist; wobei das Verblüffende eben daraus erhellt, daß Carus in diesem Werk eine späte Fassung der romantischen Naturphilosophie vorlegt, zu einer Zeit, die sich doch längst von den Werken eines Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854), Lorenz Oken (1779–1851) oder Henrich Steffens (1773–1845) verabschiedet hatte.

Ein weiterer Grund besteht in der für naturwissenschaftlich intendiertes Traditionsbewußtsein



Titelblatt des naturphilosophischen Hauptwerkes von Carl Gustav Carus